

Bilder der Erinnerung

Malerei von Peter Wilde (1939–2010) im Museumshaus „Im güldenen Arm“

Die Bilder von Peter Wilde sind ein kunstvolles Zeugnis der Zeitgeschichte dieser Stadt.

Von Arno Neumann

INNENSTADT | Diese Ausstellung ist Potsdam selbst, im Geist der Werke, im Schicksal des Künstlers Peter Wilde. Geboren 1939 in Halle, studierte er Ende der 1950er Jahre Werbung und Gestaltung in Berlin-Schöneeweide und arbeitete danach bei der Defa in Babelsberg im Ausstattungsbe- reich und als Filmarchitekt. Mitte der 1970er Jahre entstanden erste Arbeiten als Filmszenenbildner.

Zur Malerei drängte es ihn auch in der Freizeit. Seine erste Ausstellung hatte er 1964 in der Kulturbund-Villa Kellermann am Heiligen See unweit der Villa Rumpf, die für ihn und weitere namhafte Potsdamer Künstler bis in die 1990er Jahre Lebens- und Schaffenszentrum war.

Peter Wildes knapp 50 im Museumshaus „Im güldenen Arm“ ausgestellten Arbeiten sind eine künstlerisch komprimierte Offenbarung seines Lebens. Das letzte Bild entstand 2010, kurz vor dem Ableben des Künstlers. Die Ausstellung ist nicht chronologisch. Der erste Blick fällt auf eine vierteilige nonfigurative Arbeit von 2000, gegenüber die früheste Arbeit der Ausstellung, eine figürliche Malerei von 1968.

Im ersten Raum hängen die späten nonfigurativen Arbeiten, im Kabinett auf halber Etagenhöhe wunderschön feinsin-

*„Gartenfest
in der
Berliner
Vorstadt“ ist
fürs Museum
reserviert*

nige, mit geradezu zärtlich liebevoller Zuneigung zu Menschen und Dingen gemalte Arbeiten der 1960er und 1970er Jahre. Zwischen ihnen ist sein letztes Bild als Vermächtnis ausgestellt. Peter Wildes langjähriges Domizil am Heiligen See wird auf einem wunderschönen Bild zum Märchenschloss, eine glückselige Erin-

nerung. Und welche malerische Edelsteine sind seine Porträts! Ein „Gartenfest in der Berliner Vorstadt“ wird zum Panorama der Potsdamer Künstlerszene in den späten 1970er Jahren. Vom Besitzer ist es schon reserviert für die Kunstabteilung des neuen Potsdam-Museums.

Im Erdgeschoss finden sich einige surreal wirkende Arbeiten aus den späten 1990ern in gegenständlich sorgsamster Ausführung.

Höchst beeindruckend sind die großformatigen Wolkenlandschaften, hochgetürmt zu brodelnden Gebirgen, ein Fest der so vielschichtigen Farbe Grau. Die ist zur Ruhe gebracht in seinen von Nebel befriedeten Landschaften.

All dieses, dem Realen verpflichtet ins Bild gebrachte Leben drängt nach Sublimierung in Form und Farbe, zum Kern dessen, wozu Kunst fähig und notwendig ist. Das sind Peter Wildes nonfigura-

tive Arbeiten. Seine künstlerische Sensibilität realisiert die elementare künstlerische Materie in Form und Farbe.

Ein grenzenloser Raum tut sich auf. Farben in der Farbe werden differenziert herausgeholt. Im Abstrakten offenbart sich das Konkrete der existenziellen Befindlichkeit des Künstlers. Worte, Buchstaben, Symbole sind die Signatur.

info Hermann-Elflein-Straße 3, bis 15. April, Mi.–So. 12–18 Uhr.



Blick über den Heiligen See zum Marmorpalais auf einem Gemälde Peter Wildes ohne Titel.

REPRO: MAZ/MICHAEL HÜBNER